

## Ansver, der Märtyrer von Ratzeburg

*Von J. Moritzen in Schleswig*

*Ansver* (latinisiert *Ansverus*) ist der Führer einer mönchischen Niederlassung in St. Georgsberg am Ratzeburger See, der mit seinen Gefährten im Jahre 1066 durch die aufständischen heidnischen Wenden den Märtyrertod erlitt. Diese Tatsache wird kurz nachher, etwa 1070, von Adam von Bremen berichtet.

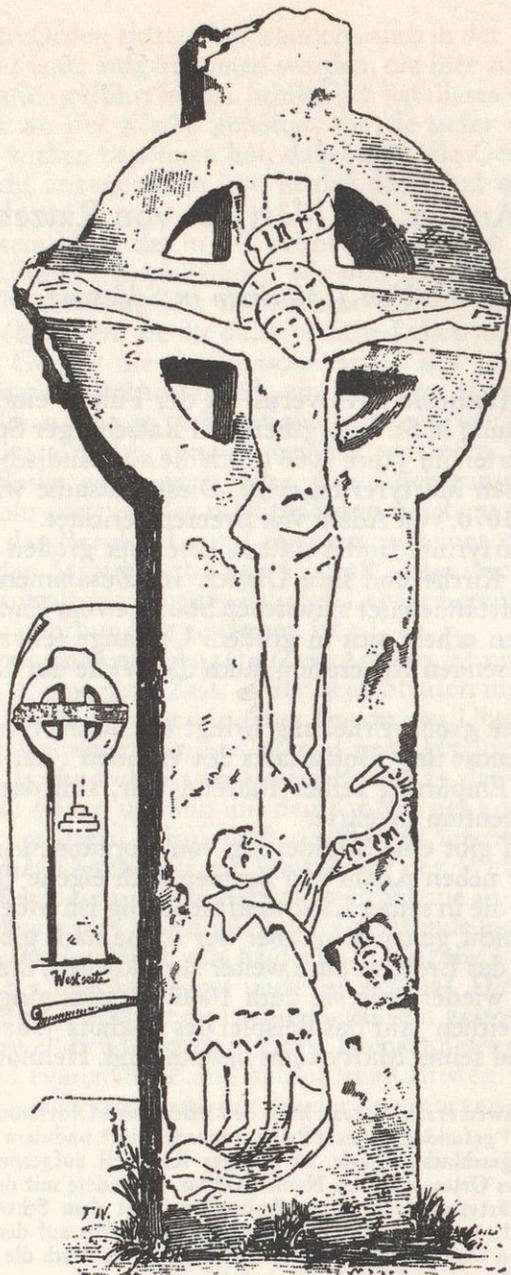
Dies Martyrium findet statt in einer der großen Verfolgungen gegen die Kirche und ihre Diener. Im Zusammenhang mit den großen Aufständen der slawischen Stämme vom Ende des 10. Jahrhunderts an erhebt sich in großem Umfange (etwa in jeder neu heranwachsenden Generation) auch die Welle der Christenverfolgungen.

Die letzte große Erhebung bringt das Martyrium des Ansver mit sich, ebenso das „Gottschalks des Wenden“, der in der vorhergehenden Empörung selber führend war, sich dann aber selbst dem Christentum zukehrte.

Helmold gibt eine Schilderung von Vorgängen in Ostholstein; hier hat er neben Adam von Bremen auch eigene Quellen, so die Tradition, die in seiner Landschaft lebendig ist. Mögen die Zahlen vielleicht nicht genau sein, aber der Sache nach gibt die Schilderung, mag das Ereignis auch weiter zurückliegen, die Art der Verfolgungen wieder, wie sie auch 1066 vor sich gingen. Dafür ist aus dem gleichen Jahr das Beispiel des Bischofs Johannes in Mecklenburg und seines Martyriums bezeichnend. Helmold berichtet:

„Ältere Slawen erzählen, man habe den Bischofssitz Oldenburg dicht mit Christen bevölkert gefunden. Sechzig Priester wurden dort, nachdem man die übrigen wie Vieh abgeschlachtet hatte, zu blutiger Kurzweil aufgespart. Ihr Ältester, der Propst des Ortes, trug den Namen Oddar. Er endete mit den übrigen durch folgenden Märtyrertod: Man zerschnitt ihnen mit dem Schwerte einzeln die Kopfhaut in Kreuzform und legte das Gehirn frei. Mit auf den Rücken gebundenen Händen wurden die Bekenner des Herrn dann durch die einzelnen Burgbezirke der Slawen geschleppt, bis sie starben. . .

Man erinnert sich an vieles dieser Art, das damals im Lande der Slawen und Nordelbinger geschah, heute aber aus Mangel an Zeugnissen als Fabel



Anversuskreuz bei Ratzburg

angesehen wird. Kurz — im Slawenlande gibt es so viele Märtyrer, daß ein Buch sie kaum fassen könnte.“<sup>1</sup>

Der Hinweis auf die Fülle der Märtyrer, deren Namen zum allergrößten Teil unbekannt bleiben mußten, läßt die Verehrung jedenfalls einer Gruppe, des Ansver und seiner Genossen, gerechtfertigt und verständlich erscheinen. So ähnlich, wie Helmold es schildert, wird es auch bei Ratzeburg zugegangen sein. Über Ansver gibt es außer der kurzen Notiz bei Adam von Bremen im wesentlichen nur das Zeugnis seiner „Vita“, eines zur Erbauung geschriebenen Lebensberichtes über den Märtyrer. Wir haben uns seit der Reformation ein vielleicht nicht immer bewußtes Vorurteil gegen solche „Viten“ angewöhnt; indessen muß es nicht immer so sein, daß mit „Lügen und falschem Gedicht“, wie es in der Reformationszeit hieß, bei diesen Lebensberichten vorgegangen wurde.

Im Folgenden beziehen wir uns *nur* auf den ersten Teil der Vita; auf die Frage der Überlieferung gehen wir später ein<sup>2</sup>. Die Vita des Ansverus nennt seinen Geburtsort Schleswig, und zwar ganz korrekt, wie es für die damalige Zeit richtig war: Heydebo, civitatem yuciaae, quae nunc Slesvig dicitur (in Heydebo, einer Stadt in Jütland, welche jetzt Schleswig genannt wird). Mit diesem Hinweis stimmt trefflich überein, daß Schleswig der einzige Ort ist außer den drei Bistümern Ratzeburg, Lübeck und Schwerin, wo der Tag des Ansverus gefeiert wurde.

Bei diesen Bistümern meldet der Heiligenkalender am 18. Juli Ansveri et Socii, martyres (Ansver und Genossen, Märtyrer). Es ist ein großer Feiertag mit neun Lectionen. Das Erzbistum Lund hat Ansverus nicht, auch in Bremen und Hamburg ist er nicht. Welche Kräfte die Namen einzelner Märtyrer über die ganze Christenheit hin getragen haben, ist schwer oder unmöglich festzustellen; zumeist haben verschiedene Faktoren zusammengewirkt. So verdankt Nikolaus ohne Zweifel seine weite Verbreitung neben anderen Ursachen dem Umstand, daß er als Patron der Seefahrer galt und zugleich als Patron der Schüler.

Dem Ansver als Heiligen ist keine weite Verbreitung zuteil geworden. Aber es ist undenkbar, daß die Kirche der damaligen Zeit eine Schar von Blutzengen sollte ganz vergessen haben. Von der Ehre der Märtyrer stammt ja alle Heiligenehrung her. Wo in

<sup>1</sup> Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Band XIX, Slawenchronik. Herausgegeben von Rudolf Buchner. Slawenchronik, neu übertragen von Heinz Stoob. Darmstadt 1963.

<sup>2</sup> Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg, 2. Band, 1888, Heft 2. Dort findet sich auch der lateinische Text der Vita (1. Teil), von dem in dieser Darstellung ausgegangen wird (vgl. S. 19).

der damaligen Zeit häufig Fürsten als Förderer der Kirche trotz vieler persönlicher Mängel nach manchem Hin und Her an Kämpfen um diese Ehre in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurden, konnte ein so echtes Martyrium eigentlich nicht außer acht gelassen werden.

Dies Empfinden bewegt Helmold. Er bringt einen kurzen Bericht von dem blutigen Martyrium eines Bischofs Johannes, der, von Schottland kommend, in Mecklenburg eingesetzt worden sei. — Der Bericht ist fast wörtlich aus Adam von Bremen übernommen. — Diesen Johannes habe ich in Heiligenverzeichnissen unter etwa 250 Namen Johannes nicht feststellen können. Dies ist ein Beispiel dafür, daß eine Richtlinie, die hinweist, aus welchem Grunde die Erinnerung an einen Märtyrer in einem Kult festgehalten wird, nicht zu finden ist. Daß diese Verehrung indessen dem Ansvær, wenn auch nur in einem kleinen Bezirk, zuteil wurde, steht fest. Wenn in Schleswig der Name einem Tag das Gepräge gibt, wo doch dieser Ort dreimal so weit entfernt ist wie Lübeck oder Schwerin, so besagt das, daß die Erinnerung sehr früh diesen Ort bzw. dieses Bistum festgehalten hat und daß hier die Vita eine geschichtliche Tatsache berichtet. Schon dies eine ist wichtig.

Auch das Folgende verdient in diesem Zusammenhang Beachtung. Nach Lütke: „Die Verehrung des heiligen Ansgar“<sup>3</sup> kommt dessen Verehrung erst im späteren Mittelalter auf, infolge des historischen Interesses für die Mission. Die älteste Kirche, die dem Ansgar geweiht ist, befindet sich in Bremen aus den Jahren 1185/87. Sein Tag, der 3. Februar, an dem er zumeist hinter Blasius steht, setzt sich nur langsam durch.

In Ratzeburg, Lübeck und Schwerin hat Ansgar keinen Festtag, sondern wird nur kommemoriert. Das erklärt sich am besten, wenn man annimmt, daß die Bistümer bereits ihren Missionar in Ansvær verehrten, ein Anzeichen dafür, daß die Verehrung schon frühzeitig stattfand, daß die Gestalt des Märtyrers und seiner Genossen in dieser Gegend in lebendiger Erinnerung standen.

Die Missionierung unseres Landes begann im Jahr 826 mit der Ankunft von Ansgar (abgesehen von dem, was von Westen, von England oder auf den Wegen des Kaufmannes einströmte und zumeist unbekannt blieb). Im Jahr 1000, heißt es allgemein, waren im Land keine Heiden mehr. Von da an meldet sich zaghaft im 11. Jahrhundert der Bau von Steinkirchen, eine Arbeit, die vom 12. und 13. Jahrhundert an in großartiger Weise vorangeht. Von der Zeit des Überganges gibt es sehr wenig Nachrichten. Aber hier

<sup>3</sup> Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, 8. Band, 2. Heft: Lütke, „Die Verehrung des heiligen Ansgar“, S. 123 ff.

bei Ansver tritt uns ein Bild entgegen: Ein junger Mensch aus diesem noch halbheidnischen Land, jedenfalls aus einem Land der Anfänge, wird mit seinen Genossen ein Märtyrer seines christlichen Glaubens. Wir schauen nach weiteren Mitteilungen der Vita aus, die uns etwas zu sagen haben.

Da sind zuerst die Namen, die uns als Zeugen der Zeit begegnen: Zwei Namen, Oswald (der Vater) und Ansver, haben noch die Erinnerung an die germanische Vorzeit in sich. Aas oder Ans erinnert an die Aasen, die alten Götter. Der dänische Historiker Hans Olrik<sup>4</sup> will Ansver dem Namen nach für die Dänen beschlagnahmen. Nach Urteil der Namensforschung läßt sich das so nicht halten<sup>5</sup>. Der Name, freilich altgermanisch, würde als dänischer etwa Asver oder Asser heißen – so hieß ja der Vater und der Amtsvorgänger des berühmten Bischofs Absalon in Roskilde –, „Ans“, diese Silbe deutet auf die Sachsen oder Franken oder allgemein Südgermanen hin, vergleiche „Ans“gar. Der Name Oswald ist wohl nordischer bzw. altgermanischer Herkunft, aber in der Form typisch für England. Es sind beide Formen bezeichnend für die Übergangszeit, in der sich die Formen der Namen vermischen, eine Wirkung des hereindringenden Christentums mit seinen völkischen und sprachlichen Beziehungen. Auf den Namen Oswald wird besonderer Wert gelegt. Er kommt noch einmal bei einem Mitbruder in der mönchischen Gemeinschaft vor. Es ist sehr wahrscheinlich, daß bei dieser Namensform die Beziehung zu dem heiligen Oswald, König von Northumbrien (Nordengland), maßgebend gewesen ist, der 642 in einer Schlacht gegen seinen heidnischen Gegner fiel und dessen Verehrung sich schnell im europäischen Festland ausgebreitet hat. Dies kann man um so mehr vermuten, weil der dritte Name, Agnete (die Mutter Ansvers), ein betont christlicher Name ist. Der Name der heiligen Agnes ist neben Margarete und Cecilie unter den Namen, die zuerst bei dänischen Königinnen und Königstöchtern auftreten. Die Frauen königlicher Familie haben in der Geschichtsschreibung die rechte Form des Namens erhalten. Agnete ist aus dem Ablativ gebildet. So steht er im Meßkanon, in dem Gebet um Gemeinschaft mit den Heiligen: „... cum Agnete, Caecilia ...“ Es ist also diese Namensform, gleichsam aus dem Gebet erlauscht, nicht das einzige Beispiel dafür, daß eine Abwandlung nicht aus dem ersten Fall, sondern einem andern erfolgt. Als Ganzes zeigen uns diese Namen etwas sehr Ansprechendes und Wichtiges: das Bild einer christlichen Familie in dieser Zeit des Überganges.

<sup>4</sup> Hans Olrik: Danske Helgeners Levnet, Kopenhagen 1893–94.

<sup>5</sup> Mündlicher Hinweis des Namensforschers W. Laur.

Zu dem Bilde der christlichen Familie paßt es für die damalige Zeit noch gut (wenn auch nicht für unser Empfinden), daß der Bruder Ansvers, dessen Name nicht genannt wird, offenbar auf Wikingerfahrt gegangen ist. Es heißt im Bericht der Vita: Der heilige Ansverus hatte einen „leiblichen älteren Bruder, der die Heimat verließ, einen weiten Weg auf sich nahm, um vergängliche Güter zu erwerben und der Welt zu gefallen“; und ihn konnten die Eltern, weil er nicht wieder heimkehrte, nicht mehr als Erben, der sie überleben sollte, ansehen. Es ist damals die Zeit, in der England in der Hand dänischer Herrscher (Knut der Große) ist, ein Höhepunkt der Erfolge in den Wikingerfahrten. Dorthin wird es den Ältesten gezogen haben. Der Tadel, den der Verfasser ausspricht, soll wesentlich den Hintergrund bilden für das andere Bild, das Ansver darbietet. In jener Zeit konnte sich sehr wohl Wikingertum und Christentum in der gleichen Familie, ja in der gleichen Person vereinigen. Dieses Bild einer christlichen Familie könnte eine spätere Zeit nicht erfinden; es scheint deutlich durch die Angaben der Vita hindurch.

Wo lebte denn Ansver? Wo ist er aufgewachsen?

Von seinem Vater Oswald wird gesagt, daß er „zwischen Heydebo, einem Stadt- oder Burggebiet (civitas) Jütlands, das heute Sleswich genannt wird, und Holstein seinen Aufenthalt hatte“. Hier wird nicht gesagt, „er wohnte“ (habitabat), sondern (commoratus) „er verweilte“. Wo soll man die Wohnung suchen? Der Vater wird als „miles“ bezeichnet, übersetzt man dies mit „Ritter“, so trägt man etwas Fremdes, was hierzulande erst viel später sich zeigte, in diese Zeit hinein. Ferner ist die Rede davon, daß dieser Ritter sich so bewährt hatte, daß er eine Reihe von Gütern seinen Leuten zu Lehen geben konnte.

Der Schreiber, der offenbar im Süden, wahrscheinlich in Ratzeburg oder Lübeck, zu suchen ist, weil er für Schleswig das Wort Jütland gebraucht (die Bezeichnung Schleswig für einen Landesteil bildet sich erst allmählich, in andern Fällen nennt man den gleichen Landesteil Holstein), spricht, wenn er von Lehen spricht, offenbar die Sprache einer späteren Zeit. Welcher Art war die Familie, die als adlig (nobilis) genannt wird? Man wird sie zum niederen Adel rechnen müssen, zu dem Stand, den man auf dänisch „væbner“ nennt, freie Leute, aber ohne größere Landbesitzungen, so daß sie genötigt waren, sich an einen Gefolgsmann anzuschließen. Die Familie war besorgt um einen Erben, der den Stamm fortpflanzen sollte. Der älteste Sohn war verschollen. So erscheint nachher der Entschluß des zweiten Sohnes, den geistlichen Stand aufzusuchen, für den Verfasser der Vita noch besonders verdienstvoll. Hätte die Familie zu einer altberühmten dänischen

Sippe gehört, hätte diese sich späterhin den Ruhm, einen Märtyrer unter den Ahnen zu besitzen, nicht entgehen lassen. Davon hört man nichts. Da es ohne Zweifel die dänische Macht ist, die in der fraglichen Zeit das Gebiet Schleswig-Haithabu beherrscht, kann man annehmen, daß dieser wichtige Landesteil einem Jarl anvertraut ist. Ist etwa Oswald dieser Jarl? So zu schließen, hieße der Phantasie Raum geben. Das hätte der Vita-Schreiber vielleicht gewußt. Es scheint vielmehr so, daß er einer der Männer dieses Jarl ist. Es liegt nahe anzunehmen, daß er vom Norden herkommt. Dieser Krieger hatte durch bestimmte Lieferungen, die ihm und seinen Mannen zustanden oder von ihnen erarbeitet wurden, seinen Unterhalt. Auf dänisch würde man diese Mannen als „huskarle“ bezeichnet haben, übersetzt nicht „Hausknechte“, sondern der Bedeutung nach „Hausgarde“. So etwa kann man diese Stellung der Zeit entsprechend deuten.

Und wo wohnte der Vater Oswald mit seiner Familie? Ohne Zweifel in der städtischen Siedlung, sei es im Süden der Schlei oder im Norden. Das Wort „commoratus“ deutet nur auf den Aufenthalt in dem Grenzgebiet hin, weist hin auf den Beruf. Aber von der Familie muß doch wohl ein fester Wohnsitz angenommen werden.

Wie wohnte damals solche Familie? In dem bisher Gesagten sind wesentlich aus der Vita Schlüsse gezogen. Zur Beantwortung der gestellten Frage ist das nicht möglich. Hier muß man ausgehen von dem, was man bei den Grabungen in Haithabu oder Schleswig zutage gefördert hat; und man kann durch Kombination mit den einfachen, durch Generationen sich gleich oder doch sehr ähnlich bleibenden Behausungen zu Vermutungen kommen, die Wahrscheinlichkeit haben. Man muß sich ein einfaches, rethgedecktes Haus vorstellen, die Wände aus Holz als Ständerbau oder aus Flechtwerk mit Lehm beworfen, in der Größe wie die Häuser in Haithabu<sup>6</sup>, 3,5 x 7 m oder ähnlich. Es mag sein, daß es etwa einen Fuß tief in den Erdboden hineingebaut war, um wärmer zu sein; im Hause vielleicht ein Vorraum, dann der Hauptraum mit der Feuerstelle in der Mitte, darüber die „Lyre“, das Rauchloch im Dach, das auch die wesentliche Beleuchtung gibt; in der Wand möglicherweise eine Fensterluke. An den Wänden Pritschen, zugleich die Schlafplätze; ein Tisch mit festen Beinen in der Lehmdiele. Die Dachsparren sieht man fast alle, abgesehen von einer Seite, wo durch aufgelegte Stangen etwa in Mannshöhe eine Art Bord gebildet wird für Geräte und eventuelle Vorräte.

<sup>6</sup> Haithabu. Ein Handelsplatz in der Wikingerzeit. Von Herbert Jankuhn, 3. Auflage, 1956, Verlag K. Wachholtz, Neumünster.

Handelt es sich um ein wohlhabenderes Haus, wie es in diesem Falle den Anschein hat, findet man vielleicht eine Truhe für Kleidung und sonstigen Besitz und ein Ehebett, womöglich mit einem Vorhang. Hinzu kann ein abgeteilter Verschlag für Vorräte angenommen werden. Neben dem Haus gab es etwa eine Art Schuppen für Tierhaltung und evtl. als Schlafräum für Haussklaven, wie solche in der Zeit noch üblich waren.

So etwa ist das Haus zu denken, aber wo stand es? Jedenfalls ist es sicher, daß es in einer Gemeinde stand. Das bedeutete damals, einer Kirche zugehörig. Von der Mutter des Ansver wird die Frömmigkeit gerühmt, vom Vater die Tüchtigkeit. Aber eine christliche Familie allein, ohne ständige Verbindung mit dem Heiligtum, dem Gotteshaus, könnte in damaliger Zeit niemals einen Sohn auf den Weg zum Mönchtum führen. Das Haus wird in der Nähe des damals vorhandenen Gotteshauses gelegen haben; ob das nördlich oder südlich der Schlei zu suchen ist, ist hier nicht zu entscheiden.

Johann Adolf Cypräus berichtet 1634, daß in Schleswig (Ecke Markt und Hunnenstraße) das Heimathaus des Ansver gezeigt werde. Auf diese Mitteilung wird man nicht fußen können. Allerdings, wenn Ansver jedes Jahr am 18. Juli seinen Festtag hatte, ist es wahrscheinlich, daß wenigstens die Geistlichkeit sich für diesen Heiligen interessierte. Aber solcher Lokaltradition wird man nicht andern Wert beimessen als den, daß der Name des Betreffenden hier bekannt war und von der Öffentlichkeit an einen bestimmten Ort fixiert wurde. Ausgrabungen im Stadtkern von Schleswig, ganz in der Nähe, die genannt wurde, führten aber nicht bis ins 11. Jahrhundert, sondern nur bis ins 12. Jahrhundert<sup>7</sup>.

Daß es im schleswigschen Lande in der Zeit Ansvers, das ist zugleich die Zeit Svend Estridsens, Kirchen gab, ist als ganz sicher anzunehmen. Es wird berichtet, daß in Schonen 300 Kirchen, auf Seeland 150 und auf Fünen 100 Kirchen damals bestanden hätten. Für Jütland und Schleswig liegen keine Zahlen vor, aber es kann dort nicht anders gewesen sein<sup>8</sup>. Wenn nun über die Lage des Ortes, an dem die Familie des Ansver wohnte und wo deren Gotteshaus stand, heute nichts Bestimmtes ausgemacht werden kann, so ist um so sicherer auf ein Ereignis hinzuweisen, das die Zeitverhältnisse uns etwas näherrückt.

Im Jahre 1053 (oder 1052) fand ein Versöhnungsfest statt zwischen dem Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen und dem

<sup>7</sup> Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte, Heft 4, 1959, A. Bantelmann: Ergebnisse einer Stadtkerngrabung.

<sup>8</sup> Siehe Danmarks kirke gennem Tiderne, von Hal Koch, Kopenhagen 1949.

Dänenkönig Svend Estridsen<sup>9</sup>. Dieses Fest wurde auch in Schleswig mit besonderem Prunk gefeiert. Man fragt sich, wo fand es statt? Es steht zu hoffen, daß Grabungen bei den Resten der ältesten Bischofsburg Alt-Gottorp (jetzt Gut Falkenberg bei Schleswig) Aufschlüsse über die älteste Bischofszeit ermöglichen. Wie dem auch sei, dieses große Kirchenfest muß in der Zeit des Ansver, der 1066 sein Leben lassen mußte, seine Eindrücke hinterlassen haben.

Die Gründung der klösterlichen Niederlassung bei Ratzeburg<sup>10</sup> hat etwa 1050 oder 1051 stattgefunden; man kann nicht annehmen, daß Ansver sich im gleichen Jahre dorthin begeben habe, das könnte doch wohl erst etwa 1053 oder 1054 gewesen sein, so daß vielleicht dies kirchliche Ereignis in seiner Heimat von ihm miterlebt worden ist.

Für den stolzen Erzbischof aus Bremen war das Gebiet, in das er sich begab, so etwas wie Barbarenland. Es mögen die Häuser, wie oben geschildert, ihm das bestätigt haben. Ein dem Missionsgebiet entsprechendes Gotteshaus wird auch von kritischen Forschern angenommen<sup>11</sup>.

Man kann hier eine Parallele zu den heutigen Verhältnissen auf dem Gebiet der Mission ziehen. Wie einfach und primitiv sind die Häuser der Eingeborenen, und in ihrer Nähe erhebt sich ein Kirchenbau, der nicht nur vom Christentum, sondern auch von europäischer Kultur Zeugnis gibt; und aus den Hütten gehen Prediger und Märtyrer hervor.

Fast gleichzeitig mit der Lebenszeit des Ansver verläuft das Leben des Theodgar (dänisch St. Thøger)<sup>12</sup>. Er stammte aus Thüringen, kam nach England und wurde von dort zu König Olav von Norwegen, dem Heiligen, gerufen. Nach dessen Tode, 1030, landete er an der dänischen Küste bei Westerwig (nördlich des Limfjord). Es heißt von ihm, dort baute er sich eine Kirche von Ästen und Zweigen (in die Sprache der Landschaft übersetzt, ein Haus mit Wänden aus Flechtwerk, mit Lehm beworfen, gedeckt mit Reth oder Heidekraut). Es ist dies eine der wenigen literarischen Spuren von einer einfachen Missionskirche. Diese Besonderheit wird offenbar deshalb erwähnt, weil schon sehr früh die Kirche aus Stein oder doch als stattlicher Bau als das Erwünschte und eigentlich Richtige erschien.

<sup>9</sup> Vergl. Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, von Hans v. Schubert, Kiel 1907.

<sup>10</sup> L. Hellwig: Über Ansverlegenden. Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg, 2. Band, 1888, Heft 2.

<sup>11</sup> Vergl. Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte, Heft 6, 1961, W. Laur: Eine Domburg in Alt-Schleswig.

<sup>12</sup> Hans Olrik: Danske Helgeners Levnet, Kopenhagen 1893–94.

In dieser Zeit des Überganges, wo sich Christliches und heidnisch Überliefertes fortwährend begegnen, ist Ansvær von dem Neuen, dem Christentum, so erfaßt, daß er, um diesem allein angehören zu können, sein Vaterhaus verläßt. Der Fünfzehnjährige macht sich auf. Es wird berichtet, daß er seine Eltern täuscht, indem er eine Reise zu einem Onkel vorwendet. Avunculus ist ein Mutterbruder. Ob dieser in südlicher Richtung wohnt, etwa mit der Kirche und dem sächsischen Element etwas zu tun hat, kann man aus dem Gesagten nicht schließen. Er ist nur die Person, die vorgewandt wird; es heißt genau: Er bog von diesem Wege ab. Die Täuschung wird nicht getadelt, ebensowenig wie der Kriegsdienst des Vaters oder die Wikingfahrt des Bruders beanstandet wird. Nach damaligem Recht war man schon sehr früh mündig. Bruno von Köln war mit 15 Jahren Kanzler seines Bruders Otto des Großen. Wie sollte überhaupt ein Mensch damals seine Wohnung verlassen, ohne einen hinreichenden Grund anzugeben. Den ganzen Entschluß wagte offenbar der Jüngling nicht den Eltern mitzuteilen; dieser Schritt, der in den Dienst der Kirche führen sollte, würde bestimmt die Hoffnung auf einen Erben, der die Familie fortführen und den Eltern Schutz und Versorgung bieten könnte, vereiteln.

Eine andere Frage ist, warum sich Ansvær gerade nach Ratzeburg wandte. Im 12. Jahrhundert, hören wir, bestand die Jürgensburg auf der Schleiinsel. Später hat Schloß Gottorp auch St. Jürgen als Heiligen gehabt; späterhin gab es eine Kapelle am Hesterberg, in der der gleiche Heilige angerufen wurde, und endlich noch später die St.-Jürgen-Kapelle im Norden der Stadt. Daß die Jürgensburg ein Heiligtum hatte, eine Kapelle, ist bei der Namensgebung selbstverständlich. Man kann gewiß die Linie der St.-Jürgen-Verehrung um hundert Jahre nach rückwärts verlängern. Auch die Kirche in Struxdorf, die Hardskirche der Struxdorffharde, die man als die älteste Kirche im Landbezirk ansieht, war dem St. Jürgen geweiht<sup>13</sup>. Es läßt sich gut die Vermutung aufstellen, daß der junge Mensch in einer Bindung an den genannten Heiligen die Klosterniederlassung in St. Georgsberg aufsuchte. Die mittelalterliche Kirche kam auf ihr Missionsfeld mit einem durch lange Zeit ausgeprägten Heiligendienst. Die Predigt von dem „weißen Krist“, so wie man das öfters in volkstümlichen Schriften dargestellt findet, ist es nicht allein gewesen, die die Herzen der Menschen gewonnen hat; die konkrete kirchliche Praxis hat das Wesentliche getan. Von einer persönlichen Bindung an den Heiligen wird allerdings später nichts berichtet, es kann sich nur um

<sup>13</sup> Siehe Jensen: „Angeln“, Verlag Bergas, Schleswig 1922.

eine Vermutung handeln. Ob man dem einen Wert beimessen kann, daß St. Georg als der Schutzpatron des Landes Schleswig gilt, sei dahingestellt<sup>14</sup>.

Man wird mit Recht annehmen, daß Ansver einen geistlichen Berater gehabt hat, aber die Vita schweigt darüber. Dort heißt es nur: „durch die Leitung des heiligen Geistes“ kam er nach Ratzeburg. Von dem Verhalten der Eltern wird nichts erwähnt. Sie verschwinden aus der Vita, vielleicht auch ein Zeichen dafür, daß die Familie schwerlich dem höheren Adel angehört haben wird.

Eine andere Vermutung über den Beweggrund des Ansver, sich nach Ratzeburg zu wenden, spricht H. Vollmer aus<sup>15</sup>. Er nimmt an, daß die Benediktiner in Schleswig dem Ansver bekannt waren, und beruft sich auf das Zeugnis des Cypräus, nach dem Ansgar Benediktiner aus den Nachbarbezirken nach Schleswig gerufen habe. Wenn diese Mitteilung auch kein Vertrauen verdient, so ist es doch als sicher anzunehmen, daß um 1040 etwa Bischof Rudolf Mönche nach Schleswig gebracht hat. Ob aber eine Verbindung nach Ratzeburg bestand, bleibt ungewiß, zumal das Kloster St. Georgsberg als ein Tochterkloster von Hersefelde bei Stade angesehen wird. Die Verbundenheit der Klöster als einer festen Kongregation bestand zu der Zeit noch nicht so wie später. In den Heiligenkalender der Benediktiner ist Ansver nicht aufgenommen.

Es läßt sich über den Beweggrund des Ansver, gerade Ratzeburg aufzusuchen, nichts weiter als eine Vermutung, und zwar nur vager Art, aussprechen. Mir scheint der Hinweis auf St. Georg als ein einfältiges Motiv der Zeit am meisten zu entsprechen.

Wollen wir nun den weiteren Weg des Ansver betrachten, so müssen wir uns damit abfinden, daß der erhaltene Bericht in erster Linie zur Erbauung geschrieben ist, nicht aus rein historischem Interesse. Es wird auf Dinge Wert gelegt, die wir gern übersehen hätten, andere uns wichtig erscheinende Tatsachen werden gar nicht berührt. Träume werden sehr ernst genommen (gerade so wie heute vielfach bei den Christen der jungen Kirchen des Missionsfeldes). Wie von Träumen wird auch von Visionen berichtet; es ist nicht ganz leicht, ein Bild von der persönlichen Art des Heiligen zu gewinnen.

Der erste Historiker, der nach der Reformation sich mit Ansver beschäftigt, ist der schleswigsche Pastor J. A. Cypräus; in seinen *Annales Episcoporum Slesvicensium* widmet er ihm ein ganzes

<sup>14</sup> Vergl. H. Kerler: Die Patronate der Heiligen. Ulm 1905.

<sup>15</sup> Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg, 1. Band, Heft 3.

Kapitel (XIX). Cypräus konvertierte zur katholischen Kirche, er brachte der Vergangenheit besonderes Interesse entgegen.

Von der örtlichen Tradition, die das elterliche Haus des Ansver an einen bestimmten Ort bindet, war schon die Rede. Hat Cypräus die Tradition vorgefunden, was glaubhaft ist, so hat er jedenfalls sie genauer festgelegt, er sagt nämlich: „das Haus, das der Fürstliche Quästor Bernhard Soltau besitzt“.

Cypräus ergänzt nach seinem gelehrten Wissen die eigentliche Vita. Er weiß, daß Ansver auf den Rat des Bischofs Rudolf nach Ratzeburg ging, – die Vita schweigt davon. Cypräus berichtet von der Missionstätigkeit des Ansver und seiner Genossen, „die sehr viele Heiden bekehrten“ (*plurimos convertit*). Von solcher Tätigkeit berichtet die Vita nicht. Cypräus spricht von einer ganz besonderen Feindschaft der Heiden gegen dies Kloster; auch davon sagt die Vita nichts. Das Martyrium wird erbaulich untermalt.

Nach dem Lesen der Schilderung des Cypräus wird man mehr Vertrauen zu der vorliegenden Vita fassen.

Im Anschluß an die Schilderung des Lebenslaufes bringt Cypräus Teile des Breviers mit den Lesestücken für den Feiertag des Ansver; er verweist auf das Schleswigsche Brevier, das Gottschalk von Ahlefeld in Paris im Jahre 1512 drucken ließ. Die Lectionen entsprechen Stücken aus der Vita, wie sie sich auch in anderen Brevarien finden.

Auf die Geschichte der Verehrung des Ansver soll hier nicht eingegangen werden. Es soll aber versucht werden, den Einzelzügen, die von seinem Leben als Mönch berichtet werden, nahe-zukommen.

Da ist der Bericht von einem Traum, den der junge Mann unterwegs hat. Es wird ihm im Traum gezeigt, daß ihm an dem Ort, dahin er sich begibt, einmal die Pflicht der Leitung zufallen wird und daß er dieser Pflicht mit bekümmertem Herzen obliegen wird.

Ist das nicht eigentlich verständlich genug? Ein junger Mann betritt einen ganz neuen Weg. Er strebt danach, vorwärtszukommen, will etwas erreichen. Instinktiv weiß er wohl, daß im Christentum nicht Macht, Gewalt, Heldentum herkömmlicher Art gelten, sondern Dienst, Entsagung, Hingabe. Vom Martyrium ist noch nicht die Rede, sondern von einer Aufgabe neuer Art (darum ist sein Herz bekümmert), die so bleiben soll bis zur Vollendung seines Lebens.

Es scheint aus dem lateinischen Wortlaut hervorzugehen, daß der junge Mensch zuerst die Kunst der Schriftzeichen zu erlernen hatte (also es galt, lesen und schreiben zu lernen), um dann dem Studium der Wissenschaften sich eifrig zu widmen. Es wird be-

richtet, daß er dieses, nachdem er aufgenommen war (der Verfasser sagt „eingekleidet“), „mit deutlich bezeittem Frohlocken“ auf sich nahm.

Das, was in der Vita allgemein über die Art des Ansver gesagt wird, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Bericht anderer Lebenden; es mag sein, daß es sich auch um typische Züge solcher Mönchsgemeinschaft handelt. Vielleicht ist die Schilderung auch durch das Idealbild eines Mönches überhaupt beeinflußt.

Berichtet wird, daß er bewundert wurde wegen seines Eifers und seiner Strenge; andererseits wurde sein Tun auch als übertrieben angesehen und er für einen Narren gehalten. Seine Bescheidenheit, ja Schüchternheit fiel auf, so daß seine Oberen sich fragten, ob er auch recht bei Sinnen sei. Für seine asketischen Übungen wählte er sich einen Platz „nicht fern“ vom Kloster. Er kasteite sich an Leib und Seele. In jener Zeit hatten die mönchischen Niederlassungen noch etwas an sich vom Einsiedlerwesen. Brüder zeigten ihn an, er wurde verdächtigt wegen seines ungewöhnlichen Verhaltens und vom Amt des Priesters suspendiert. Wie schon gesagt, Visionen kommen in dem Bericht mehrfach vor, wie eine Selbstverständlichkeit. So heißt es, daß ein Bruder namens Oswald, dem er besonders zugetan war, bei der heiligen Messe Johannes den Eremiten neben Ansver stehen sah, gleichfalls die Hände emporhebend. Ein anderes Mal, heißt es, sah einer den Herrn Christus selber in Gestalt eines Knaben neben Ansver stehen und ihn segnen. Der Bericht schildert, daß die Gegner des Ansver, durch einen Donnerschlag betäubt, ihn baten, wieder das Priesteramt auszuüben. Wie die Wiedereinsetzung vor sich ging, wird nicht berichtet.

Aus der Zeit der Drangsale wird dem Leser von einer tröstlichen Erscheinung Mitteilung gemacht: Die Mutter Gottes erschien unter dem Schutzdach, das über dem Altar des heiligen Georg zu sehen war, dem Ansver, neigte sich zu ihm, und von der herrlichen Krone, mit der sie geschmückt war, drückte sie, wie ihm schien, einen Edelstein fest in sein Haupt, „so daß er nicht mehr davon getrennt werden konnte“. Wenn bei solcher Berichterstattung unsere Psychologen und Psychiater auf einen körperlichen Vorgang hinweisen würden, so würde man ihnen nicht widersprechen. Aber wie liebenswert ist die Äußerung Ansvers, dem dieser Druck, den er weiterhin fühlt, eine Gnadengabe ist. Man darf an eine solche Vita nicht den Maßstab rationaler historischer Betrachtungsweise anlegen. Wo es in der Darstellung das Wichtigste ist, erbaulich zu wirken, spielt das Seelenleben des Heiligen eine viel größere Rolle als der Alltag oder die äußeren Ereignisse. Und dies Seelenleben ist damals eng verbunden mit der Erfahrung von

Träumen und mystischen Erscheinungen. Der Berichterstatter spricht davon fast als von etwas allgemein Bekanntem.

Ein solches Ereignis ist besonders fesselnd: Ein Mönchsbruder des Ansver hat sich einen Schüler als Ministranten angenommen. Dieser betritt die Kirche zu einer Zeit, wo sie sonst leer ist, und beobachtet Ansver, der mit geneigtem Haupt in Andacht versunken daherschreitet und mit lauter Stimme fröhlich singt. Und zwar singt er – was ja unmöglich ist – dreistimmig. So deutlich hört das der Ministrant, daß er sich nach den beiden andern Sängern umsieht, allerdings vergebens. Die Behauptung, ein Mensch könne mit zwei Stimmen singen, tritt auch sonst auf, z. B. in Beschuldigungen in Hexenprozessen. Wie es zu solcher Rede hat kommen können, kann man kaum erklären, möglich, daß einer, der imstande war, eine Melodie zu variieren, auf wenig ausgebildete Musikliebhaber solchen Eindruck machte. Aber den, dem es darum zu tun ist, das Wunderbare zu berichten, braucht man nicht solcher Untersuchung auszusetzen. Der Berichterstatter zieht aus der „Beobachtung“ einen ganz besonderen Schluß, nämlich, daß hier offenbar werde, Ansver sei ein besonderer Verehrer der heiligen Dreieinigkeit gewesen. Er erinnert an I. Mose 18, an den Besuch der drei Boten bei Abraham. Wie dort die drei die Trinität bedeuten, so deuten auch hier die drei Stimmen, in einer Person vereinigt, auf das Geheimnis der Trinität hin. Der Berichterstatter weist auf den heiligen Augustin hin, der ebenfalls die Dreieinigkeit hoch in Ehren hielt. Ob hier aus der Gegenwart des Erzählers etwas eingeflochten wird, mit dem er das Überlieferte erbaulich deutet, oder ob diese Deutung zugleich mit der ersten Überlieferung gegeben ist, bleibe dahingestellt. Ebenso verhält es sich wohl mit dem Bericht, der erzählt, wie dem Ansver, als er zum Führer (Abt) gewählt wird, einen Mönchsbruder, der schwer gesündigt hatte (enormiter delinquens), strafen mußte und in der Not des Gewissens betend eine Rute aus der Höhe gebracht wurde. Daran habe dann Ansver seinen Weg erkannt, und die Strafe sei vollzogen worden. Der gefallene Bruder habe dann Buße getan und im Frieden Gottes sein Ende gefunden. Darauf sei diese Rute bei einem Gebet Ansvers in einen Docht mit Wachs, also in eine Kerze verwandelt worden. Das Bild aus der Schelfkapelle in Schwerin ist ein Repräsentationsbild; es verwandelt aber den Bericht der Vita und macht ihn noch miraculöser. Die Vita zeigt uns Ansver, im Gebet ringend, das Bild läßt davon nichts ahnen.

Es ist mir nicht gelungen, die verschiedenen Grade der Strafen und Zuchtmittel mönchischer Disziplin der damaligen Frühzeit festzustellen. Daß es sich um scharfe Züchtigung mit der Rute handelt, geht aus dem Gesagten hervor. Ist der Bruder dann etwa



1. S. ANSVERUS, natus Slesvici, Abbas Raceburg  
Monasterii S. Georgii, Apostolus Slavorum Me-  
gapoliensium, lapidatus in Monte Rinsberg prope  
Raceburg a. 1066. Et Tabula Templi S. Nicolai  
in Schelfa Sverinensi.

infolge des Strafvollzuges in Zusammenhang mit einem Schock gestorben? Der Bericht sagt, „daß er im Frieden Gottes sein Ende gefunden habe“.

Es mag uns solche Art recht fremd erscheinen; aber Welch ein Ernst und Welch tiefe Besorgtheit um das ewige Heil spricht aus diesem ganzen Bericht und aus der Haltung des wahrscheinlich noch jungen „Abtes“ Ansvr. Wir kommen später noch auf die Frage des Alters zurück.

Man darf hier nicht nach „Möglichkeiten“ fragen. Es mag genügen, den Gehalt des Erzählten zu verstehen: Die Rute der Strafe wird bei wahrer Reue verwandelt in die Kerze des Gebetes und der Hingabe. Daß behauptet wird, diese Kerze sei noch lange im Kloster aufbewahrt, bis zu dessen Zerstörung, sei der Vollständigkeit wegen erwähnt.

In der bisherigen Darlegung beziehen wir uns nur auf den ersten Teil der Vita; wir folgen hier dem Urteil von L. Hellwig<sup>16</sup>.

Die Handschrift, welche die „Vita“ enthält, stammt aus dem 14. Jahrhundert. Sie berichtet im zweiten Teil von einer Erscheinung des Ansvr im Jahre 1329. Dieser zweite Teil ist – wie bei vielen Viten – der Verehrung des Ansvr gewidmet und enthält typische Berichte über wunderbare Erscheinungen bei der Auffindung der Gebeine, über Heilung eines Blinden und Ähnliches. Dieser Teil des Berichtes kann ganz außer Betracht bleiben, da hier nur versucht wird, ein Bild von der Person des Heiligen zu geben, nicht aber den Kult des Betreffenden zu beurteilen oder zu schildern. Die älteste Nachricht vom Märtyrertode des Ansvr stammt, wie gesagt, von Adam von Bremen. Dem kurzen Hinweis auf den Märtyrertod von Ansvr und seinen Gefährten ist später ein Scholion hinzugefügt, des Inhalts: Ansvr habe gebeten, als letzter den Tod zu erleiden, weil er besorgt sei, daß seine Mönchsbrüder abtrünnig werden könnten.

Hier ist schon mehr als Berichterstattung. Hier haben wir eine Bewertung, man muß für den heutigen Leser sagen, eine positive Bewertung, denn die Haltung des Führers Ansvr ist als die eines besorgten Seelenführers anzusehen, nicht etwa als die eines herrischen Despoten. Dies Scholion wird auch für ein frühzeitig hinzugefügtes angesehen. Es liegt nahe, daß in der gleichen Zeit, in der ein Helmold sich darüber grämt, daß die Martyrien vergessen werden, und das Ende des Johannes in Mecklenburg berichtet, ein anderer Schriftsteller eine Vita des Ansvr schrieb, einen Bericht, der später mit der jetzt vorhandenen Vita zusammengearbeitet

<sup>16</sup> L. Hellwig: Über Ansvrlegenden. Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg, 2. Band, 1888, Heft 2.

wurde. Das würde am besten zu den erhaltenen Namen und Hinweisen passen.

Die Zahl der Gefährten des Ansver wird mit 18 angegeben. Es findet sich auch die Zahl 28. Die erste scheint den Vorzug zu verdienen. Um eine genaue Angabe handelt es sich wahrscheinlich nicht. Daß aber Ansver den Tod eines Märtyrers in solcher Weise starb, das zeigt, gerade wo auch seine menschliche Schwäche und Eigenheit nicht verschwiegen wird, die Größe und die Glut des Glaubens, der in ihm lebendig war. Das Sterben des Ansver als letzter kann – wie auch in anderen Fällen – als besondere Strafe für den Führer verhängt sein, dem somit auferlegt wurde, seine Brüder sterben zu sehen. Das sei dahingestellt. Die Beurteilung, daß es sein Wunsch war, ist gleichsam das erste Wort der beginnenden Verehrung. Wenn der Tod durch Steinigung uns auffällt und frühzeitig in erbaulicher Form mit dem Tode des Stephanus in Beziehung gebracht wurde, so kann man demgegenüber fragen, ob etwa noch Steinwaffen bei den aufständischen Slawen zu finden waren. Auch liegt es nahe, daran zu denken, daß sie zu den Steinen griffen, den primitiven Waffen, die in allen Volksaufständen immer wieder angewandt werden. Über die Verehrung Ansvers seien nur einige Hinweise gegeben, die bezeugen, wie fest das Gedächtnis seiner Person verwurzelt war. Es ist allerdings nur ein kleiner Kreis, der dies Gedächtnis des Ansver bewahrt hat.

Die Verehrung hat zu einer Zeit ihren Anfang genommen, als eine päpstliche Kanonisation als Alleinrecht noch nicht durchgeführt war<sup>17</sup>. Jedenfalls ist in späteren Zeiten von höchster kirchlicher Stelle niemals gegen diese Verehrung Einspruch erhoben. Bilder des Märtyrers, natürlich aus späterer Zeit, finden (oder fanden) sich außer in Ratzeburg und in Schwerin auch in den Dorfkirchen von Ziethen und Gudow in Lauenburg. Dieser Umstand und das Ansveruskreuz<sup>18</sup> aus dem 15. Jahrhundert, das im Volksbewußtsein immer mit dem Martyrium verbunden blieb, zeigen, wie die Gestalt des Heiligen dort lebendig war.

Die Reliquien des Märtyrers, die im Dom zu Ratzeburg vorhanden waren, sind mit der Einführung der Reformation fortgekommen, wie man sagte, „abgetan“ worden. Es wird eine silberne Büste (Kopfreliquiar) erwähnt, die in Kriegszeiten geraubt wurde. Ein Hinweis bei F. v. Notz auf Reliquien im Welfenschatz hat sich nach dem Verzeichnis bei Neumann als Irrtum erwiesen<sup>19</sup>.

<sup>17</sup> F. v. Notz: Ratzeburger Heimatblätter, (29. Juni / 13. Juli) 1929.

<sup>18</sup> Vergl. dazu: Aufsatz von L. Hellwig, Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg, 1888.

<sup>19</sup> Neumann: „Der Welfenschatz“. Wien 1891.

Der Marienkirche zu Stade wurde im 12. Jahrhundert als Reliquie ein Arm des Ansver überlassen. Dieser Armknochen wurde dort noch im 17. Jahrhundert – als Kuriosum – gezeigt. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß in der Eidesformel bei der Bischofswahl der Schwur zu leisten war auf: Gott, die heilige Jungfrau, den Apostel Johannes und den Märtyrer Ansverus.

Zu den Zeugnissen, die die feste Verwurzelung der Ansver-Verehrung in der lauenburgischen Kirche bezeugen, gehört auch die reformatorische Ordnung von 1585. Es finden sich dort längere Ausführungen über die Einführung des Christentums, genannt werden Karl der Große, der Sachsenkrieg, Ansgar und Willehad und zuletzt Ansver und Heinrich der Löwe. Darauf heißt es:

„Und ist solchergestalt das Heydenthumb vollends und endlich an diesen Orten abgeschaffet worden; und soll dafür die Gemeinde im ganzen Lande am Sonntag nach Anveri-Tag (15. Juli) dem lieben Gott zu danken ermahnet werden, mit Bericht, daß Gott zeitlich diese Lande zu seiner Erkenntnis zu bringen sich gnädiglich erbarmet, und soll nach solcher Erinnerung die ganze Gemeinde einhellig das Tedeum laudamus mit Andacht singen. Und wenn die Danksagung soll gehalten werden, soll der Pastor am Sonntag zuvor das Volk fleißig dabei zu sein ermahnen.“

Es ist mir bekannt, daß jedenfalls in der Gemeinde Hohenhorn das Gedächtnis des Märtyrers Ansver in ununterbrochener Folge bis auf den heutigen Tag der Kirchordnung entsprechend begangen worden ist.

Das Geburtsjahr des Ansver ist nicht bekannt, es handelt sich bei den Angaben immer um Rückschlüsse<sup>20</sup>. Es wird in späterer Zeit sowohl das Jahr 1022 als auch die Zahl 1040 angegeben. Wie solch ein Rückschluß zustande kommt, ist nicht schwer festzustellen:

Die einzige Zahl, die die Vita angibt, ist das Alter des jungen Menschen, der sich auf den Weg nach Ratzeburg begibt. Dabei ist es schon fraglich, ob das eine wirkliche Zeitangabe ist oder nur bedeutet: bei dem Beginn der Selbständigkeit. Lassen wir es als Lebensalter gelten! Wenn man dann Cypräus folgt, der den Bischof Rudolf als Berater des Ansver angibt – für Rudolf gilt als seine Bischofszeit 1026 bis 1046 –, so kann man, wenn man einen mittleren Zeitpunkt eben dieser Beratung annimmt, etwa 1036, wohl auf etwa das Jahr 1022 kommen. Indessen, zu der Zeit des Bischofs Rudolf kann kein Kloster in St. Georgsberg bei Ratzeburg angenommen werden, da die unter Gottschalk dem Wenden einsetzende neue christentumsfreundliche Phase erst 1042 ihren Anfang nimmt und das Kloster erst etwa 1050 oder 1051 dort eine Niederlassung hatte. Geht man davon aus, daß der junge Mensch

<sup>20</sup> Vergl. Peter v. Kobbe: Geschichte und Landesbeschreibung des Herzogtums Lauenburg, Altona 1836. — Siehe v. Notz: Lauenburger Heimatblätter, 1929.

nicht früher sich nach Ratzeburg aufmachen konnte als zu einer Zeit, wo diese mönchische Niederlassung erst einen gewissen Ruf hatte, also nach drei oder vier weiteren Jahren, so kommt man zu dem Geburtsjahr 1040. In diesem Falle wäre der Märtyrer nur 26 Jahre alt geworden, im andern Falle 44 Jahre.

Es handelt sich auch hier nur um Kombinationen, die vage bleiben. Immerhin ist es auffällig, daß von dem Tun Ansvers als Abt nur ein Fall geschildert wird. Von einer Tätigkeit unter den Heiden wird nichts gesagt. Die Wahl zum Führer wird begründet mit Ansvers besonderer Frömmigkeit. Das alles würde besser zu dem jungen Abt passen als zu dem älteren. Außerdem stände es in einer gewissen Korrespondenz zu dem Traumerlebnis auf der Wanderung. Bei Adam von Bremen wird nur von dem Mönch Ansver gesprochen. Man darf sich die klösterliche Ordnung in solcher Zeit auch nicht nach dem genauen Schema späterer Zeiten vorstellen.

Das Jahr der Geburt ist nicht zu ermitteln. Es ist aber auch nicht wichtig, zumal bei einem Märtyrer, da nach der altkirchlichen Auffassung der Tag des Martyriums der Geburtstag zu dem ewigen Leben ist. Dieser Tag steht bei Ansver fest als der 15. Juli 1066.

Es ist nicht möglich, ein wirkliches Porträt des Ansver zu zeichnen; indessen entsteht doch aus historisch berechtigten Rückschlüssen, aus erlaubten Vermutungen und aus hingebender Betrachtung ein Bild. Es ist wie ein Bild in einem altmodischen Guckkasten, wohl nicht ganz deutlich, aber doch lebendig und menschlich nahe.